



ISBN: 978-3-95744-590-2

Seiten: 88, Einband: Softcover

Auch als E-Book erhältlich.

Preis 8,00 EURO

Leseprobe:

Mein Haar ist grau geworden, die Augen sehen nicht mehr so gut, die Zähne schmerzen und mein Gang ist nicht mehr sicher. Ich glaube das Ende meiner Tage ist nicht mehr fern. So wird es Zeit meinen Nachfahren aufzuschreiben, wie ich mit meiner Familie in die „Neue Welt“ gekommen bin und in Amerika, unserer neuen Heimat, Fuß fasste.

Mein Name ist Henry Conrad. Geboren wurde ich am 13. Mai des Jahres 1833, als Heinrich Christian Conrad, Sohn des Christian Gottfried Conrad und seiner Frau Eva Wilhelmine, einer geborenen Schmidt, in dem kleinen Ort Menteroda im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha*.

Unser Herzogtum war erst 1826 durch einen Schiedsspruch König Friedrich August II. von Sachsen entstanden, der so eine umfassende Neugliederung der Ernestinischen Herzogtümer regelte. Sachsen-Coburg erweiterte auf diese Weise seine Regentschaft auf das sächsische Herzogtum Gotha und seitdem führt die Familie auch den Namen Sachsen-Coburg und Gotha. Zu dieser Neuaufteilung war es nach dem Aussterben der Linie Sachsen-Gotha-Altenburg gekommen. Der Herzog von Sachsen-Hildburghausen tauschte sein Herzogtum mit Sachsen-Altenburg, die Linie Sachsen-Meiningen bekam Sachsen-

Hildburghausen und von Sachsen-Coburg-Saalfeld den Saalfelder Landesteil sowie das Amt Themar und einige Orte. Das Herzogtum Sachsen-Coburg-Saalfeld erhielt dafür das Herzogtum Sachsen-Gotha, von Sachsen-Hildburghausen die Ämter Königsberg und Sennefeld und von Sachsen-Meiningen die Güter Callenberg und Gauerstadt. Ein neuer Flickenteppich war entstanden und Menteroda lag ganz im Norden, als kleiner Zipfel oder schmale Flicke.

Die Gemeinde Menteroda kaufte kurz vor meiner Geburt die Schafhaltungsgerechtigkeit vom Gut in unserem Dorf, das dem Herrn von Fischborn gehörte und mein Vater wurde als Schäfer beschäftigt. Sehr oft begleitete ich ihn auf die Weide, wir schliefen im Freien unter dem Sternenhimmel und wenn es mal regnete, suchten wir unter einem Baum Schutz. Er erklärte mir die Welt und lehrte mich alles, von dem er glaubte, dass es für mein späteres Leben einmal wichtig sein könnte. So lehrte er mich, dass in allem, was sich bewegt, auch Leben sein muss, dass es zu achten und zu bewahren gilt. Aber er sagte auch: Stock und Stein können dir keine Knochen brechen, mein Sohn, aber niemals deinen Willen.“

Vater war ein sehr gottesfürchtiger Mann, doch legte er die Bibel oft ganz anders aus, als der Pastor in unserer Gemeinde. Ich hielt mich natürlich an die
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auslegungen meines Vaters, was mir sehr häufig Strafen einbrachte. Am liebsten hätte ich die Schule geschwänzt, denn dort konnte ich nicht mehr lernen, als mir mein Vater vermittelte. Und wir Kinder waren ja auch eine notwendige Arbeitskraft, auf die in einer armen Familie kaum verzichtet werden konnte. Doch Vater sagte immer: Wir haben in Sachsen-Gotha schon seit 1642 eine Schulpflicht, weil es ganz wichtig ist, dass ihr was lernt und euer Leben einmal selbst in die Hand nehmen könnt. So lernte ich, was ich lernen konnte und nach der Schule half ich meinen Eltern bei der Arbeit.

Als ich 13 Jahre alt war, kam es im ganzen Land zu Wetterunbilden, Naturkatastrophen und Missernten. Hungersnöte waren die Folge und selbst bei uns auf dem Land wurde das tägliche Brot knapp, weil das Korn auf den Halmen verfaulte, oder Mäuse und Ratten die Speicher plünderten. Die schlechte Wirtschaftslage konnte vielen Menschen keinen Arbeitsplatz mehr bieten und massenhafte Hungerunruhen breiteten sich aus und entluden sich in Plünderungsaktionen, die zum Großteil nicht durch Hunger sondern in erster Linie durch die Teuerung des Getreides ausgelöst wurden. In Preußen verhängte König Friedrich Wilhelm IV.* im Mai 1847 sogar den Notstand, um staatliche Zwangsmaßnahmen gegen Eigentümer größerer
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt! Getreidebestände anwenden zu können. Die Lebensmittelpreise stiegen in astronomische Höhen und eine große Familie zu ernähren, war kaum mehr möglich. Besonders das Brotgetreide erreichte Preise von noch nicht gekannter Höhe. So kostete ein Scheffel Roggen 5 Taler. Das Getreide war so knapp, dass man es mit Kleie und anderen Samen streckte und einige Bäcker versuchten sogar Brot aus Queckenwurzelmehl herzustellen. Ich habe es einmal gegessen und sagte danach zu meiner Mutter: ‚Lieber esse ich Gras!‘ so gut hatte es mir gemundet. Meine Eltern schafften es aber immer auf wunderbare Weise, uns Kinder satt zu bekommen, obwohl auch ich Tage kennen lernte, in denen mir der Magen bis zu den Fußsohlen hing. Nun sollte es sich zutragen, dass noch bevor ich das Mannesalter erreichte, mein Vater, wenig über 41 Jahre alt, an der Schwindsucht starb und ich als sein einziger Sohn, ihm in dem ehrlos geltenden Gewerbe² als Schäfer folgte. Ich trat gern in seine Fußstapfen, denn ich liebte diese Arbeit, auch wenn sie von vielen nicht geachtet wurde, nur wenig einbrachte und so nur ein bescheidenes Dasein sicherte. Ein Jahr nach dem Tod meines Vaters verließ uns meine Mutter im 43. Lebensjahr. Sie lag einfach eines Morgens tot im Bett, auf ihren Lippen ein feines Lächeln, als wenn sie froh war, wieder mit ihrem